Predigt von Friedrich Welge im Juli 1986 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin über den Philipperbrief 3,7-14:

Aber alles, was mir Gewinn war, habe ich dann um Christi willen als Verlust betrachtet. Ja, in der Tat, ich halte das alles für wertlos im Vergleich mit der überragenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen mir alles wertlos wurde, und ich betrachte es als Dreck, wenn ich nur Christus gewinne und in ihm meine Heimat finde.

Ich habe nicht meine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern jene Gerechtigkeit durch den Glauben an Christus, die aus Gott kommt aufgrund des Glaubens. Ihn will ich kennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilhabe an seinen Leiden, wenn ich gleichgestaltet werde seinem Tod, in der Hoffnung, zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.

Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollkommen wäre! Ich jage ihm aber nach, und vielleicht ergreife ich es, da auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Liebe Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich selbst es ergriffen hätte, eins aber tue ich: Was zurückliegt, vergesse ich und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Ich richte meinen Lauf auf das Ziel aus, um den Siegespreis zu erringen, der unserer himmlischen Berufung durch Gott in Christus Jesus verheißen ist.¹

Liebe Gemeinde,

Werkstätige, die das entsprechende Alter erreicht haben, kommen in den Genuss der ihnen gesetzlich zustehenden Altersrente. Dank staatlicher Regelungen braucht ja niemand der aus dem aktiven Arbeitsleben ausscheidet, wegen seiner Altersversorgung in Sorge zu sein. Im Blick auf die Höhe der künftigen Rente wird sich der Werkstätige dennoch seine Gedanken machen und nach Möglichkeit eine Zusatzrente abschließen. Weitere Möglichkeiten der Vorsorge bestehen in der Anlage eines Sparguthabens oder im Abschluss einer Lebensversicherung. Niemand wird sich jedoch für die Zukunft alle Sorgen vom Leibe halten; immer wieder einmal kann es „böse Überraschungen“ geben! Aber das Wissen um diese und jene Sicherung, um möglichste Vorsorge, verhilft zu innerer Festigkeit und zu einem guten Stück Zuversicht, einer Notlage nicht hilflos ausgeliefert zu sein.

Es ist für das rechte Verstehen dieser Haltung nicht unwichtig, zu erkennen, dass solches „Seiner-selbst-sicher-sein“ vornehmlich beruht auf „Sachbezogenheiten“, auf materiellen Werten, vorwiegend auf finanziellen Absicherungen. (Auch alt gewordene Eltern verlassen sich heutzutage in erster Linie weniger auf die Hilfsbereitschaft ihrer Kinder.) Abhängigkeit von dem Wohlwollen einzelner Menschen ist manchem zu riskant. Sicherheiten, handfeste Tatsachen, die von der Allgemeinheit verbürgt werden, erscheinen zuverlässiger als einzelne Partner.

Es wird uns überraschen, aus der Selbstbesinnung des Apostels Paulus hier im Philipperbrief zu entnehmen, dass es diese Haltung der „Seiner-selbst-sicher-sein“ auch im Bereiche des göttlichen Lebens gibt. Auch hier gibt es ein Sicherheitsstreben, nämlich das Bemühen, Sicherheit ewigen Heils in soliden Fakten (in „handfesten Tatsachen“) zu suchen.

Paulus hat sich zu seiner Zeit mit Christen in Philippi auseinanderzusetzen, die das Evangelium als geborene Israeliten kennengelernt hatten und nun die in ihrer Herkunft begründeten Werte und Vorzüge als einzigartige Bürgschaften ihrer Christuszugehörigkeit und damit ihrer Heilsgewissheit betrachteten: Die Nationalität, die Tatsache der Bescheidung, die Zugehörigkeit zu einem besonders berühmten Stamme des Volkes Israel, die Höhe der Bildung, das Maß des praktischen Gehorsams gegenüber dem Gesetz Gottes...

Diese altgewohnten Sicherheiten hielten sie auch als Christen für unaufgebbare Lebensgrundlagen. Bessere Voraussetzungen für die Nachfolge Christi schienen nicht denkbar zu sein.

1 Züricher Übersetzung

Unsereiner kann sich in diese Welt geistlicher Werte und Heilsbemühungen nur schwer hineinversetzen. Aber sollte uns die Sehnsucht nach solide gegründeter geistlicher Gewissheit und nach unverlierbarem Anteil am ewigen Leben nicht auch bekannt sein? Wir meinen uns Klarheit darüber schuldig zu sein, was wir denn nun „haben“ an unserem Glauben, dass „es sich lohnt“, Christ zu sein, und dass wir des göttlichen Wohlwollens wirklich „sicher sein“ dürfen.

Es gab eine Zeit, da fand der Christ den Frieden des Herzens in der Gewissheit, Zugehörigkeit zu dieser Kirche mit der Fülle ihres geistlichen Reichtums und der geistlichen Vollmacht ihrer Autoritäten verbürge ein für alle Mal Seelenfrieden und ewiges Heil: Streben nach Sicherheit, die sich an Sachverhalte hält, an verbürgte Fakten, Sicherheit, deren Zuverlässigkeit man anhand bestimmter Richtwerte prüfen und nachweisen kann in einer Art „Inventur“!!

Und ich möchte den sehen, der bei dieser geistlichen Bestandsaufnahme nicht am Ende ein beachtliches Plus aufzuweisen hat: Hier möge nun jeder selber hinsichtlich seiner „geistlichen Guthaben“ auf ehrliche Besinnung bedacht sein!

Von Paulus gilt es zu lernen, wie es mit dem „Seiner-selbst-sicher-sein“ in Wahrheit bestellt ist: Er hat alles, was ihm „Gewinn“ war, alles geistliche Haben, das aufgrund allgemeiner Anerkennung in hohen Ehren stand, alles gottgewisse Selbstbewußtsein, alles ehrenvolle gelungene Tun des Guten nach dem Willen Gottes, zu dem wahren Christus Gottes in Beziehung setzen müssen,... für die Beziehung zu Christus in Anschlag bringen müssen... und zwar zu der Beziehung, die Christus zu ihm hergestellt hat: Im Vergleich zu der Art und Weise, wie Christus sich zu ihm verhielt, indem er sich in den Tod dahin gab, um ihm das Leben aus Gott zu erschließen, ...im Vergleich zum Weg und Werk Christi, im Wissen darum, erscheinen ihm alle geistlichen, geistigen und materiellen Guthaben (= Sachwerte“) als „Wegwerfwaren“.

Liebe Gemeinde, selbstgemachtes Hoffnungsgut lohnt nicht mehr, weil Jesus uns die Frucht seines Gehorsams zueignet, er wird unser „Gläubiger“: er traut uns zu, dass wir in seiner Lebenshingabe am Kreuz von Golgatha die einzigartige Investition auf unsere Zukunft erkennen, die allein unser Vertrauen verdient.

Es kann nicht länger Ziel unseres geistlichen Einsatzes sein, durch Schaffen der gehörigen Voraussetzungen in den Genuss einer „himmlischen Rente“ zu gelangen, und so die Gewissheit zu haben, dass wir unserer Zukunft auch in geistlicher Hinsicht sicher sein dürfen.

Entscheidend ist nicht unsere Sicherung an Anteilen am Leben aus Gott durch einschlägige geistliche Erfahrungen, die wir als Haben oder Besitztum verbuchen können („mit diesen Erfahrungen von Kirche, Gemeinde und Glaube in dieser Hugenottenkirche bin ich dabei.“... „mit der Zahlung meines Kirchenbeitrages bin ich dabei...“) Entscheidend ist vielmehr unsere Teilhabe – unsere totale Inanspruchnahme durch den, der sich nicht durch Gold oder Silber, nicht durch Aufweis höchster Autorität oder einflussreichster Beziehungen auszeichnet, sondern durch sein Dazwischentreten, durch sein Dazwischenwerfen zwischen mich und meine Lebenswirklichkeiten, mit denen ich schlecht und recht fertig zu werden versuche – und die nach seiner Erkenntnis „Sünde, Tod und Teufel“ heißen.

„ER, der für uns Knecht wurde, um unser altes Leben in den Tod zu geben und unser neues Leben ans Licht zu bringen.

Entscheidend ist auch, dass Jesus sich entschließt, an die Einsichtigkeit, an die Lernfähigkeit der Menschen zu glauben, und zu warten, dass sie in ihm den einzig glaubwürdigen Gläubiger erkennen... bis einer sagt: Ich halte alles, was mir bisher als groß und lebenswert erschien, für Unrat, damit ich Christus gewinne... als den Bürgen für das Leben aus Gott.

Diese unmittelbare und ganz persönliche Lebensbeichte des Apostel Paulus, dieses Bekenntnis in der Ich-Form macht ja auf bestürzende Weise deutlich, dass auch das ehrlichste, lauterste Streben nach geistlichem Besitztum, nach festen, garantierten Vertrauensgrundlagen „anfällig“ bleibt, unzuverlässig bleibt, weil der „Gläubiger“ Christus Partner will, die in ihm alle „Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ und „die Quelle des Lebens“ finden, Partner, die die Gaben eines

wahrhaft menschlichen und wahrhaft gesegneten Lebens nicht mehr in den „Dingen und Fakten“, in aufweisbaren Werten suchen, sondern in der Bindung an den Geber des wahren Lebens.

Der Apostel Paulus lebt hinfort allein von dem Verlangen, die Verbindlichkeit, die Sieghaftigkeit des Sterbens und Auferstehens Jesu auch im eignen Dasein zu erfahren und allein von der Teilhabe an seinem Sieg über Sünde und Tod zu leben.

Darum der Wille, „dran zu bleiben“, zu suchen, wach zu bleiben und Jesus den Vorrang einzuräumen über alles, auch und gerade über die größten Errungenschaften seines Lebens.

Eine neue Ordnung des Daseins wird sichtbar: „hier“ alles, was vergessen werden kann, „dort oben“: ER, der uns berufen hat, der Erstgeborene unter vielen Brüdern“.

Darum: „Die Herzen in die Höhe“ und seine Erinnerung: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz!“

Jesu Lebensopfer am Kreuz entwertet, entlarvt ein für alle Mal alle menschlichen Bemühungen um Selbstvergewisserung. Weil Er auf den Ertrag seines Werkes für uns nicht „sitzenbleiben“, keine „Ladenhüter“ will, können - dürfen wir uns zu unserer Verlorenheit und Nichtigkeit vor Gott bekennen, und brauchen auch nicht heroisch zu resignieren, weil wir „Staub sind“ und im Tode alle gleich.

Menschliche Weisheit kann angesichts des Todes durchaus erhaben sein über Ruhm und Ehre.

Theodor Fontane und sein alter Vater erinnerten sich bei ihrer letzten Begegnung des französischen Marschalls Michel Ney, der nach dem 2. Sturz Napoleons erschossen wurde. Ein Offizier verlas vorher das Todesurteil, in dem außer dem Namen auch alle Fürsten – und Herzogstitel aufgeführt wurden. Ney unterbrach die Verlesung und sagt: „Was sollen alle diese Titel - Michel Ney - nichts weiter / rien de plus und bald nur noch ein bisschen Staub.“

Für Paulus werden menschliche Werte und Errungenschaften nicht relativiert durch die „Majestät des Todes“, sondern durch Jesus Christus als dem Sieger über den Tod, dem der Mensch als Sünder und Gottesfeind verfallen ist.

Statt heroischer Selbstbescheidung angesichts des Todes gibt es jetzt den „Lebenshunger“ dessen, der im Sterben Jesu am Kreuz Gottes „Nein“ zur schuldhaften Verlassenheit des Menschen und sein „Ja“ zur Auferstehung dieses Menschen aus Tod und Verderben als Lebensgefährte Christi vernimmt.

„Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ - Weiter nichts, „rien de plus“, als diese Sicherheit, diese Gewissheit.